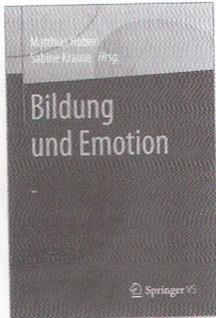


» Publikationen



Matthias Huber, Sabine Krause
(Hrsg.)

Bildung und Emotion

59,99 €, 451 S., Wiesbaden 2018
Springer VS
ISBN 978-3-658-18588-6

Dieser interessante Sammelband zu einem in jüngster Zeit hochgehandeltem Thema entstand im Kontext einer Tagung am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien 2016. Man kann den Herausgebern nur zustimmen, wenn sie das verstärkte Bemühen um dieses Thema anmahnen. Denn Emotionen in der Bildung sei in der Geschichte der Pädagogik schon immer ein selbstverständlicher Gegenstand gewesen, nur eben nicht in der Erziehungswissenschaft seit der „empirischen Wende“ (S.2).

Die Veröffentlichung enthält viele Dimensionen des Themas und gute Anstöße zum interdisziplinären Diskurs. Sie ist in sechs große Abschnitte gegliedert. Der erste mit der Überschrift „Allgemeine Perspektiven“ beginnt mit einem Artikel von *Reichenbach* über die „Herzensbildung“. Er ist eine tolle Ouvertüre für den ganzen Band. Der Autor lockt die Leser/innen (ich wähle im Weiteren die männliche Form, aber alle Geschlechter sind gemeint) mit Fremdem, nämlich mit konfuzianischen Betrachtungen. Herzensbildung bedeutet dort, „unser verlorengegangenes Herz zu suchen“ (S. 28). Erziehung sei immer Erziehung der Gefühle. Es folgt ein bildungsphilosophischer Artikel von *Breinbauer* mit etwas wohlfeiler Distanznahme zu Integrationskonzepten von Emotion und Lernen. *Klika* will die klassischen Ansätze von u.a. Rousseau und Pestalozzi mit der Theorie der Gefühle von A. Heller weiterentwickeln. *Hubers* Versuch einer Erfassung aller Schichten der Subjektivität in Form einer „integrativ holistischen Perspektive“ (S. 91) ist beachtlich. Volltönende Akkorde zum Thema klingen im Abschnitt „Anthropologische Einsätze“ an. *Wulf* zufolge gibt es keine adäquate Erfassung der Bedeutung der Emotionen im Bildungsprozess ohne Bezugnahme auf Körperlichkeit, Handeln und die Imaginationen der Lernenden. Er betont in seinem äußerst differenzierenden Beitrag den „biokulturellen Charakter“ (S. 115) der Emotionen. Nur bei ihm gibt es einen Verweis auf die Humanistische Psychologie als großer Quelle für tiefe Einblicke in den Zusammenhang von Verkörperung, Vergegenständlichung und Bewusstwerdung der Emotionen (vgl. S. 127). Dieser Zweig der Psychologie und deren pädagogisches Pendant Humanistische Pädagogik kommen ansonsten im ganzen Band nicht vor, was als klare Lücke in dem ansonsten so facettenreichen Buch diagnostiziert werden muss. Dabei werden gerade in den leibphänomenologischen Zugängen mit der Vorstellung von *Wimmer* vom Lehrer als „souverän-empathische Persönlichkeit“ (S. 146) und dem Diktum von *Magyar-Haas*, „Leibvergessenheit“ wäre „Weltvergessenheit“ (vgl. S. 165), die Enden der Diskursfäden sichtbar, an die die leib- und emotionsorientierten didaktischen Ansätze der Humanistischen Pädagogik anschließen. Der Link zu *Rosas* gehyptem Werk „Resonanz“ bestätigt Wimmers

Leibtheorie, hilft aber in der pädagogischen Praxis nicht weiter, weil bei *Rosa* dazu nicht viel zu finden ist. *Hirschenhauser* vermittelt mit manchmal etwas gewagten Homologien den Geistes- und Sozialwissenschaftlern die neurophysiologischen Aspekte der Emotionen angefangen beim Hirnstamm bis zu den biomedizinischen und psychologischen Stressmodellen. Etüdenartig klingt der große Abschnitt über Lernen und Lehren. Es dominieren Ergebnisse aus quantitativ-empirischer Forschung. In *Pekruns* Darstellung findet man das interessante Ergebnis, dass Ärger, Angst und Scham leistungsbezogene Motivation stärken kann (vgl. S. 226). Ansonsten liest man eher wenig Überraschendes, zum Beispiel etwa über die Steigerung der Aufmerksamkeit durch positive Emotionen (vgl. S. 218). Der Aufsatz von *Geppert/Kilian* wirkt eher wie eine schwierige Fingerübung am Begriffsklavier von Emotion und Motivation. Das Engagement für sozial-emotionales Lernen in der Schule bei *Reicher/Matschek-Jauk* wird viele Leser ansprechen. Dazu passt dann sehr gut die Analyse von „Emotional Communities“ (S. 420) von *Baquero Torres*, die die Herausbildung von kollektiven Gefühlswelten im Klassenraum untersucht. Im Forschungsbericht von *Porsch* erfährt man etwa Wichtiges über die Mathematikangst bei angehenden Primarstufenlehrkräften und über die psychosoziale Belastung im Vorbereitungsdienst der Referendare. *Hascher/Brandenburger* schildern überzeugend bezüglich des empirischen Designs und des Ergebnisses ein Interventionsprojekt zur Lernförderung durch Berücksichtigung der Emotionalität der Schüler. Die psychoanalytisch orientierten Beiträge von *Datler/Wininger* und *Göppel* im Block Emotion und Lebenslauf verweisen auf die Notwendigkeit der Reflexionsfähigkeit der Lehrenden über ihren eigenen Gefühlshaushalt. Alle drei dämpfen aber auch die Erfolgserwartungen im bewussten Umgang mit den Emotionen der Lernenden. *Göppel* setzt einen versöhnlichen Abschluss hinter die leicht melancholisch klingenden psychoanalytischen Melodien mit der Wertschätzung einiger Aspekte der „Positiven Psychologie“ (S. 346). *Gieseke/Stimm* machen neugierig auf die Forschungsmethodik und die Ergebnisse eines empirischen Projektes zu „neuralgischen Sequenzen“ (S. 371) in Bildungsberatungsgesprächen, in denen ihres Erachtens die emotionalen Aspekte noch zu wenig berücksichtigt werden.

Äußerst lobenswert ist, dass die Herausgeber im Abschnitt über die Forschungsmethoden die zwei, generell für sich Gültigkeit reklamierenden Methodenrichtungen von einerseits quantitativ orientierten empirisch-analytischen Verfahren (im Beitrag von *Gläser-Zikuda u.a.*) und andererseits qualitativen subjekt- und interaktionsorientierten Verfahren (im Beitrag von *Blumenthal*) zu Wort kommen lassen. Können wir zukünftig weniger gewinndialogisches Verhalten, sondern eher ein symphonisches Zusammenspiel dieser Richtungen erwarten?

Den Abschluss bilden kräftige Trompetenstöße von *Kremser/Proyer* für die Menschen mit Behinderung: „Behinderung“ wird maßgeblich durch Emotion (mit-)konstruiert“ (S. 442). Es seien die Ängste der sogenannten ‚Normalen‘, aus der Normalität zu fallen, die an dieser Ausgrenzungskonstruktion mitarbeiten.

Prof. Dr. Günther Holzapfel

Universität Bremen

Institut für Humanistische Pädagogik in Schule und Weiterbildung

gholzapfel@uni-bremen.de